



Teilnehmer des Landschaftspflegetages besichtigen eine Hamstermutterzelle in Mammendorf.

FOTOS: BETTINA KOCH

Erfolgreicher Artenschutz ist nur im Miteinander mit der Landwirtschaft zu erreichen. Das war der Tenor des Landschaftspflegetages Sachsen-Anhalt am 10. September in Bornstedt. Die Veranstaltung war dem Feldhamster, seiner Entwicklung vom Schädling zum Sorgenkind und vor allem den Bemühungen um seinen Schutz gewidmet.

„Wir müssen uns die Brille der Landwirtschaft aufsetzen, um gemeinsam Lösungen zu finden“, betonte Moritz Franz-Gerstein von der Wildtier Stiftung Deutschland. Dabei warnte er zugleich vor einem Tunnelblick, der auf eine einzelne Art gerichtet ist: „Es macht Sinn, das Wissen über verschiedene Arten so zusammenzuführen, dass möglichst viele Arten von den Maßnahmen profitieren.“

Eigentlich habe der Feldhamster sehr hohe Vermehrungsraten. Drei Würfe im Jahr mit jeweils bis zu neun Jungtieren seien bei guten Bedingungen möglich. „Heute ist es meist nur ein Wurf mit durchschnittlich fünf Jungtieren“, informierte Saskia Jerosch, die Landeskoordinatorin der Stiftung. Große Ackerschläge und eine darauf ausgerichtete Technisierung mit leistungsstarken Maschinen und großen Arbeitsbreiten führten dazu, dass Getreidefelder innerhalb kürzester Zeit abgeerntet werden. Bereits wenige Tage später werde das Stroh gepresst und abgefahren, der Boden dann für die neue Saat bereitet und bestellt. Damit fehle den Feldhamstern die Zeit, sich mit Vorräten einzudecken. „Die Weibchen können erst dann Vorräte anlegen, wenn die Jungtieraufzucht beendet ist“, erklärte Jerosch. Ein großes Problem sei die fehlende Deckung: für Fuchs, Milan und Graureiher seien futtersuchende Feldhamster auf Stoppelflächen leichte Beute. Werde das Getreidefeld im Folgejahr mit Raps oder Mais bestellt, stehe dem Hamster seine bevorzugte Nahrung nicht zur Verfü-



Es geht nur miteinander

Landschaftspflegetag zum **Feldhamster** in Bornstedt in der Börde / Für Schutz sind Landwirte als Partner unverzichtbar / Verbot der Bekämpfung von Feldmäusen in potenziellen Hamstergebieten sorgt für viel Verdruss



Matthias Haase

Irene Hoppe

Jörg Claus

Anne Hecht

gung, Vitaminmangel drohe. Weitere Gefahren seien Dürrejahre und Überschwemmungen, die ganze Populationen auslöschen können. Überleben zu wenige Tiere, komme es zu einer genetischen Verarmung und zu einem weiteren Rückgang der Vorkommen, lautete das Fazit.

Die Ursachen liegen indes nicht allein in den Schlaggrößen und in der Technisierung der Landwirt-

schaft. Auch die Zerschneidung der Landschaften durch Straßenbau und der Flächenrückgang durch Industrieansiedlungen und anderes schränken die Lebensräume der Nager ein. „Wir können nicht in die Kleinfeldwirtschaft zurückkehren“, betonte Matthias Haase, Landschaftspflegeverband (LPV) Grüne Umwelt, Schwaneberg, „wir brauchen geeignete Maßnahmen für große Betriebe.“

„Wir suchen Ehrenamtliche, die uns dabei helfen, Hamstervorkommen zu erfassen und die Flächen zu kartieren, und wir suchen weitere Betriebe, die hamsterfreundliche Maßnahmen umsetzen“, informierte Irene Hoppe vom LPV Grüne Umwelt. Mit mehreren Unternehmen wurden z.B. ein verspäteter Stoppelumbruch und eine Streifenbewirtschaftung mit Getreide, Blühstreifen und einer weiteren Kultur vereinbart. Die Streifenbewirtschaftung orientiert sich sinnvollerweise an den Arbeitsbreiten der landwirtschaftlichen Geräte.

Feldhamsterfreundliche Kulturen in Bejagungstreifen von Maisfeldern einzusäen, sei neben der Streifenbewirtschaftung eine weitere sinnvolle Maßnahme, fand Landwirt Jörg Claus aus Osterweddingen. Er plädierte dafür, im Land eine „professionelle Naturschutzberatung“ zu etablieren, um für die jeweiligen Gebiete Maßnahmen zu entwickeln, die tatsächlich zielführend sind. Es sei notwendig, voneinander zu lernen und Naturschutzfragen variabler zu beantworten. Auch das Feldmausproblem gehöre zur Gesamtbetrachtung. „Es kann passieren, dass die Mäusepopulation so stark ansteigt, dass sie riesige Schäden in der Landwirtschaft verursacht“, sagte Jörg Claus. „Wir haben 2012 Betriebe in Thüringen

Als der Hamster ein Schädling war

Noch vor wenigen Jahrzehnten wurde dem Feldhamster mit Fallen nachgestellt und Hamsterfänger mit Prämien motiviert. An der Brühl in Leipzig wurden aus den Fellen Pelze für den Export hergestellt, so war der Feldhamster für die DDR ein wichtiger Devisenbringer. Wolfgang Gebauer, ehemaliger Vorsitzender der LPG Harsleben, erinnert sich: Gustav Hesse, der Nachwächter der LPG, gehörte in den 1970er-Jahren zu den besten Hamsterfängern der DDR. In einem Jahr hatte

er fast 20.000 Hamsterfelle abgeliefert und wurde als Sieger ausgezeichnet. Auf den Getreidefeldern richteten die damals riesigen Hamsterpopulationen immense Schäden an. „Schlimmer war allerdings die Mäuseplage Ende der 1970er-Jahre, da haben wir von Weitem die Getreidehalme fallen sehen, die Ernteauffälle waren enorm“, erinnert sich der heute 77-Jährige. Mit Spaten zogen die Menschen damals auf die Felder, um die Hamsterbaue auszugraben. In Mutterbauen konnten sie 20 bis 40 kg Getreide finden. Das nahmen sie mit, um damit Hühner und Schweine zu füttern.



besucht, die 50 Prozent Ernteausfall durch Mäuse hatten.“ Das großflächige Verbot, Mäuse in potenziellen Hamstervorkommensgebieten mit Giftködern (Rodentiziden) zu bekämpfen, laufe den Bestrebungen, dass Naturschutz und Landwirtschaft kooperieren, zuwider. „Mit Grubber und Pflug bekommen wir das nicht in den Griff, und wenn wir den Boden tief umwühlen, schaffen wir uns wieder neue Probleme.“

„Wir wollen nicht, dass die Feldhamster aussterben“, betonte Dr. Susanne Brandt, Geschäftsführerin des Bauernverbandes Salzland. „Aber an dem Tag, als feststand, dass wir die Feldmäuse nicht mehr bekämpfen dürfen, ist bei den betroffenen Landwirten die Akzeptanz für den Hamsterschutz gestorben. Die Landwirte sind dazu verdammt, zuzusehen, wie ihre Getreideflächen kaputtgehen.“ Beim Umweltbundesamt (UBA) in Dessau finde der Berufsstand kein Gehör. „Wenn die Betriebe die Winterruhe der Hamster für die Mäusebekämpfung nutzen könnten, wäre das schon eine Hilfe. Aber auch da geht das UBA nicht mit“, klagte Susanne Brandt. Rund 2.500 Betriebe seien in Sachsen-Anhalt davon betroffen.

„Wir wollen und brauchen Artenschutz“, sagte Diana Borchert, Geschäftsführerin des Bauernverbandes Nordharz. „Die Gesellschaft kann das aber nicht bezahlen, und die Landwirte sollen für alles geradestehen. Klar, dass das im Berufsstand Frust erzeugt.“ Brandt und Borchert stört, dass es kein Monitoring darüber gibt, wie sich die Populationen entwickeln. Wissenschaftliche Begleitung sei notwendig, und geeignete Maßnahmen sollten in Regionen angeschoben werden, in denen es tatsächlich Feldhamsterpopulationen gibt und wo es sich lohnt.

Vorsorglich verboten ist die Feldmausbekämpfung in Sachsen-Anhalt auf etwa 500.000 ha, also rund der Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Im Feldhamsterprojekt wurden im Sommer 2019 insgesamt 16 Schläge mit einer Gesamtfläche von 209 ha kartiert. „Wir haben 103 belaufene Hamsterbaue gefunden“, erklärte Feldhamsterexpertin Anne Hecht vom LPV Wittenberg. Die Begehungen würden mit Freiwilligen organisiert. Sie suchen nach Fall- und Schrägröhren sowie Auswurfhügeln und messen die Tiefe der Gänge. „In der Nähe von Köthen fanden wir auf einem Schlag ein Miteinander von Feldhamster, Rotmilan und Rohrweihe.“ Trotz gleicher Bewirtschaftung würden manchmal auf einem Schlag Vorkommen festgestellt, auf dem benachbarten nicht. Die Gründe hierfür seien noch nicht geklärt.

BETTINA KOCH

Probleme nach Verbot von Rodentiziden Hamster und Mäuse mögen gute Böden



FOTO: MANFRED SÄNTLER/DEUTSCHE WILDTIER STIFTUNG

Wo ein Feldhamster leben könnte, gibt es auch viele Feldmäuse, denn beide Arten lieben gute Böden. Alle Standorte mit 80 Bodenpunkten und mehr wurden deshalb zu potenziellen Hamstergebieten erklärt. Mäuseköderlegemaschinen und das Ausbringen von Rodentiziden mit Legeflinten sind dort verboten. Das gilt auch für Vogel- und Naturschutzgebiete, für Zugvogelrastgebiete in Zeiten des Vogelzuges sowie für Vorkommen von Haselmaus, Birkenmaus und der Bayerischen Kleinwühlmaus. In Sachsen-Anhalt sind rund

500.000 ha – mehr als die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche – betroffen. Und in diesem Herbst stehen die Zeichen auf Feldmaus-Massenvermehrung!

Dr. Susanne Brandt, Geschäftsführerin des Bauernverbandes Salzland, erinnert sich an die Mäuseplage von 2012: „Da sind uns auf dem Acker die Mäuse an den Hosenbeinen hochgelaufen. In Sachsen-Anhalts Landwirtschaft summierten sich die Schäden auf rund 80 Millionen Euro.“

Sven Borchert baut in der Betriebsgemeinschaft GbR Groß Germersleben Marktfrüchte und

Kartoffeln an. Er ahnt Schlimmes. „2016 haben wir 27.000 Euro investiert und uns einen Mäuseköderpflug gekauft. Damit haben wir einmal ringsherum an den Feldrändern Köder in die Erde gelegt, um das Überlaufen der Mäuse aus Gräben oder von Blühstreifen zu verhindern. Das war eine effektive Maßnahme. Auch mit Legeflinten haben wir das Problem einigermaßen in den Griff bekommen.“

Nun ist nicht nur der Mäuseköderpflug zur Fehlinvestition mutiert, auch das Ausbringen von Mäuseködern mit Legeflinten ist verboten. „Nach zwei schwierigen Jahren mit extremer Trockenheit drohen nun weitere Einbußen“, befürchtet Borchert. Allein beim Kartoffelanbau sind der GbR in diesem Jahr aufgrund von Trockenheit und Bewässerungsverbot rund 700.000 € Schaden entstanden. „Unsere Kartoffeln sind für die Verarbeitung zu Pommes frites bestimmt. Sie sind aber wegen des Wassermangels viel zu klein und für diesen Zweck nicht brauchbar“, erklärt der Landwirt. „Wir müssen Verträge erfüllen und können nicht liefern.“

Mit dem Raps könnte eine weitere Fruchtart aus den Fruchtfolgen verschwinden, sagt er. So habe der Wegfall der Beize bereits zu einem Minderertrag von 10 dt/ha geführt. Eine Mäuseplage könnte zu einem Rückgang um weitere 10 dt/ha führen. „Dann ist Rapsanbau nicht mehr wirtschaftlich.“ Auch die Zuckerrübe habe ihre Vorzüge längst eingebüßt. „Wir brauchen sinnvolle Fruchtfolgen und wir müssen von unserer Arbeit auch leben können“, erklärt der Betriebsleiter. **BETTINA KOCH**

Landwirtschaftsbetrieb in der Hohen Börde Hamster umgesiedelt

Was Landwirt Kay Brüggemann 1998/99 tat, spaltete Hamsterfreunde damals in zwei Lager: Sein Versuch, Feldhamster aus anderen Orten nach Mammendorf in der Hohen Börde umzusiedeln, traf auf freudigen Zuspruch und heftige Kritik.

Heute sind wohl alle Hamsterfreunde glücklich, dass aus Brüggemanns Versuch der Beginn einer Erfolgsgeschichte für den Naturschutz wurde. Denn während die Populationen in Europa schwinden, finden die Nager bei Mammendorf beste Bedingungen, um sich zu vermehren. 2.500 m² Ge-



Kay Brüggemann

treidefläche hat der Landwirt für die umgesiedelten Hamster eingezäunt, um Räuber wie den Fuchs fernzuhalten. Drähte an den oberen Zaunrändern verhindern, dass sich Greifvögel wie Habicht oder Milan niederlassen. Das Sommergetreide wird nicht geerntet. Es bleibt stehen und bietet den Feldhamstern Nahrung und Deckung, bis sie sich für den Winterschlaf zurückziehen. Erst dann wird gehäckselt und gemulcht.

Im Frühjahr bestellt der Landwirt die Parzelle neu mit Sommergetreide, dann haben die Hamster kaum Deckung. Damit sie in die-

ser Zeit ihre schützenden Behausungen möglichst selten verlassen, steckt Brüggemann Futter (Luzerne und Getreidekörner) in die Gänge. Seine Mühe hat sich gelohnt: „Im Frühling haben wir hier 25 belaufene Feldhamsterbaue gezählt“, freut sich Brüggemann. Auch auf den angrenzenden Ackerflächen sind viele Hamstergänge und Erdhügel zu sehen.

Schon kurz nachdem der Landwirt seine kleine Hamsteroase geschaffen hatte, meldeten sich bei ihm Investoren. Sie suchten für Biogas- und Windkraftanlagen sowie Gewerbeansiedlungen Ausgleichs- und Ersatzflächen. Mit den A+E-Mitteln konnte der Mammendorfer seine hamsterfreundliche Bewirtschaftung mit Sommergetreide, Luzerne und Blühstreifen auf 14 ha Eigentumsfläche ausweiten. Eine Win-win-Situation für den Landwirt und den Feldhamsterschutz. **BETTINA KOCH**